

H. Schönfeld

Dialekt, Umgangssprache und Standardsprache auf dem Gebiet der ehemaligen DDR im 20. Jahrhundert

Zusammenfassung

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts ist auf dem Gebiet der ehemaligen DDR ein starker Wandel im Dialekt/Standard-Spektrum zu beobachten. Wesentliche Entwicklungen hinsichtlich der Struktur, Verwendung und Funktion von Dialekt, Umgangssprache und Standard vollzogen sich mit regionalen Unterschieden. Vor allem die regionalen Umgangssprachen nahmen weite Verwendungsbereiche des Dialekts und des Standards ein, besonders nach 1945. Nach der Vereinigung Deutschlands begannen neue Entwicklungen.

0 Einleitung

In den meisten Regionen des Gebietes der ehemaligen DDR sind heute zwei oder mehr Varietäten im Dialekt/Standard-Spektrum vorhanden, z.B. Dialekt, Standardsprache und regionale Umgangssprache. - Unter dem Begriff 'Dialekte' werden hier die Sprachvarietäten verstanden, die kleinräumige Geltung aufweisen, andere Sprachen nicht überdachen, strukturell und funktional am meisten von der Standardsprache abweichen und in der Geltungsregion die bodenständige Grundschicht bilden. Unter dem Begriff 'regionale Umgangssprache' werden im folgenden die Sprachgebilde unterschiedlicher Art gefaßt, die hinsichtlich der Entstehung, der sprachlichen Form, der räumlichen Verbreitung und der Funktion eine Zwischenstellung zwischen Standard und Dialekt einnehmen (= 'neuer Substandard', 'Sekundärdialekt').

Die Funktion und Verwendung der Hauptvarietäten, die in der Sprachwissenschaft der DDR auch als sprachliche Existenzformen bezeichnet wurden, und Wandlungen in dem Bereich hängen von der Struktur dieser Varietäten, ihren Beziehungen zueinander, ihrem Status, den Traditionen der Verwendung und von der Bewertung ab sowie auch von den ökonomischen und soziokulturellen

Verhältnissen in der Gesamtgesellschaft und im jeweiligen Territorium. Dadurch zeigen sich sowohl übereinstimmende Entwicklungen als auch erhebliche Unterschiede zwischen und in den einzelnen Regionen.

1 Zur Struktur und arealen Verbreitung von Dialekten und regionalen Umgangssprachen

Das Vorhandensein eines Dialekts sowie seine Struktur und regionale Gliederung wirken sich bis in die Gegenwart – mehr oder weniger – auf die Struktur der anderen Sprachvarietäten aus. Das trifft auch für die regionale Umgangssprache zu.

1.1 Zur Struktur und Verbreitung der Dialekte

Die vorhandenen Dialekte unterscheiden sich strukturell untereinander erheblich. Im Nordteil der ehemaligen DDR (nördlich von Harzgerode-Wittenberg-Frankfurt) werden niederdeutsche Dialekte gesprochen, die in größeren Räumen ziemlich einheitlich sind, nämlich jeweils in Mecklenburg, im nördlichen und im mittleren Teil des Landes Brandenburg sowie westlich von Magdeburg. Diese Dialekte unterscheiden sich vom Standard vor allem durch unverschobene Konsonanten (p, t, k) sowie bei Monophthongen und Diphthongen. – In Thüringen und Obersachsen sind mitteldeutsche Dialekte üblich, die in sich stark gegliedert sind und eine unterschiedliche Nähe zum Standard aufweisen. Weit verbreitet sind hier zum Beispiel der Zusammenfall von b und p, von d und t zu stimmlosen Lenes sowie Entrundung der Umlaute. – In einem kleinen Südtail (südlich des Thüringer Waldes und im Vogtland) werden oberdeutsche Dialekte gesprochen. Besonders die niederdeutschen und oberdeutschen Dialekte weichen strukturell beträchtlich vom Standard ab.

In einigen Gebieten, in denen ausgeprägte regionale Umgangssprachen üblich sind, waren bereits um 1945 die Dialekte durch Interferenz stärker mit umgangssprachlichen Elementen durchsetzt, z.B. in Teilen Obersachsens und am Rand des Landes Brandenburg. - In mehreren größeren Regionen, nämlich um Berlin sowie in der Mitte und im Norden Obersachsens und in Ostthüringen, ist heute der Dialekt bereits vollständig durch regionale Umgangssprache ersetzt. Hier war der Dialekt schon um 1945 zum großen Teil verdrängt oder nur noch auf ältere Dorfbewohner beschränkt.

1.2 *Zur Struktur und Verbreitung der regionalen Umgangssprachen*

In dem Gesamtgebiet lassen sich mehrere Umgangssprachen mit regionaler Differenzierung unterscheiden. Diese Sprachgebilde unterschiedlicher Qualität entwickelten sich zwischen den Polen Dialekt und Schriftsprache bzw. mündlicher Standardsprache. In ihnen finden sich zahlreiche einheitliche Züge, also überregionale Übereinstimmungen, die von der Norm der Standardsprache abweichen. So treten häufig – wie in jeder gesprochenen Sprache – bestimmte Reduktionen und Assimilationen auf, z.B. in Endungen (ha'm 'haben', sing' 'singen'), am Wortende (un 'und', ma 'mal', nich 'nicht') sowie in den Verbindungen rd (were 'werde') und nd (hunnert 'hundert'). Auch Spirans statt Verschluslaut ist in bestimmten Verbindungen allgemein verbreitet (Tach 'Tag', liecht 'liegt'), ebenso Kürzungen von Langvokalen in bestimmten Wörtern. In jüngerer Zeit werden solche Lauterscheinungen öfter von Sprach- und Sprechwissenschaftlern als stilistische Varianten bestimmter Formstufen dem Standard zugeordnet (Meinhold, 1973; Fiukowski, 1976). Dadurch wird auf der phonetisch-phonologischen Ebene linguistisch eine eindeutige Abgrenzung von Standard und Umgangssprache erschwert.

Auch bei einigen Elementen der morphologisch-syntaktischen Ebenen zeigen sich überregionale Züge, z.B. beim angefügten e (dreie 'drei'), bei der Umschreibung des Genitivs (von dem Mann), beim Gebrauch des Akkusativs statt des Dativs nach Präpositionen (mit die Frau).

Viel stärker als durch die überregionalen, einheitlichen Elemente werden der Charakter und die Wirkung der Umgangssprache in der Kommunikation durch die regionalen Differenzierungen bestimmt. Die regionalen Umgangssprachen weisen hinsichtlich der Struktur untereinander sowie bei der linguistischen Distanz zum Standard beträchtliche Unterschiede auf, was sich auf ihre Funktion, Verwendung und Bewertung auswirkt. Nach dem jetzigen Erkenntnisstand unterscheidet man hinsichtlich der räumlichen Ausbreitung drei großräumige regionale Umgangssprachen, nämlich die mecklenburgische, die berlinisch-brandenburgische und die obersächsisch-ostthüringische Umgangssprache sowie mehrere kleinräumige, z.B. die magdeburgische, südthüringische, südwestthüringische und lausitzische Umgangssprache. Teilweise stimmen sie räumlich mit den Dialektgebieten überein, teilweise überdachen sie unterschiedliche Dialekte. Innerhalb der Region großräumiger Umgangssprache sind jeweils zahlreiche areale Modifikationen vorhanden, die entweder vom Substrat der unterschiedlichen Dialekte stammen oder auf Ausstrahlungen der Großstädte beruhen, z.B. von Berlin und Halle. Die areale Gliederung der regionalen Umgangssprachen durch den Sprachwissenschaftler erfolgt vorrangig nach Merkmalen der phonetisch-phonologischen Ebene. Dabei bleiben noch viele Fragen unbeantwortet.

Hinsichtlich der Struktur und der linguistischen Distanz zum Standard sind zwei Typen von Umgangssprachen zu unterscheiden:

1. Der erste Typ ist eine strukturell dem Standard sehr nahe stehende und vom Dialekt deutlich abweichende Umgangssprache. Sie wird öfter dem Standard zugeordnet oder als regionale Variante des Standards aufgefaßt, weil sie nur wenige regionale Elemente enthält. Dazu gehören die Umgangssprache in Mecklenburg, in der Westaltmark sowie in West- und Südwestthüringen. – In der mecklenburgischen Umgangssprache betrifft das beispielsweise neben bestimmten Artikulationsgewohnheiten auch langes e statt ä (Kese 'Käse'), Kürzungen bestimmter Vokallängen (Grass), s- statt ts- (su 'zu'), Präposition nach statt zu (ich gehe nach den Bäcker), Getrenntstellung zusammengesetzter Adverbien (ich war da nicht bei), vom Standard abweichender Kasusgebrauch (mir statt mich), regional begrenzte Lexik. Auch einige fakultative Merkmale und regionale Modifikationen sind hier vorhanden.
2. Der zweite Typ ist eine strukturell vom Standard sehr stark abweichende Umgangssprache, die vom Laien - teilweise ebenfalls von Sprachwissenschaftlern - öfter auch als Dialekt angesehen wird. Sie kann sich strukturell entweder von dem in der betreffenden Region üblichen Dialekt deutlich unterscheiden, z.B. die berlinisch-brandenburgische und die magdeburgische Umgangssprache, oder sie kann mit dem Dialekt eng verzahnt sein, wie die obersächsisch-ostthüringische Umgangssprache. Dies ermöglicht unterschiedliche Formen der Variation. Die berlinisch-brandenburgische Umgangssprache unterscheidet sich auf der phonetisch-phonologischen Ebene beträchtlich vom Standard, zum Beispiel durch:
 - ee statt ei (mhd. ei, keen) Regel.
 - oo statt au (mhd. ou, ooch) Regel.
 - u statt au (uff 'auf' u.a.) lexikalisch.
 - i statt ei (in- 'ein') lex., Stell.
 - p statt pf (Appel) Stellung.
 - k statt ch (ick, -ken) lexikalisiert.
 - t statt s (wat, det, -et) lex., Stell.
 - Spirans statt g, mit unterschiedlicher Gebrauchshäufigkeit in bestimmten Lautverbindungen (jut, liejen, liecht).

Die vom Standard abweichenden Lautvarianten werden regelhaft, stellungsbedingt als kombinatorische Regeln oder lexikalisiert verwendet. Einige Lautmerkmale sind bereits veraltet, wie beispielsweise die Entrundung (scheene 'schön'). In zahlreichen Wörtern ist auch nachtoniges -e vorhanden (ville 'viel', icke 'ich'). Dazu kommt der Einheitskasus für Dativ und Akkusativ (z.B. mir statt mir,

mich). - Ein Textbeispiel soll den Unterschied zwischen Standard, Berliner Umgangssprache und niederdeutschem (mittelbrandenburgischem) Dialekt verdeutlichen.

Standard: Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll. Das mache ich mir allein.

Du hast da nichts zu suchen.

Berliner Umgangssprache: Ick weeb nich, wat ick daßu saren soll. Det mach ick mir allene. Du hast da nüscht ßu suchen.

Dialekt: Ick wett nich, wat ick doa sall tue seien. Dät moak ick mei allene.

Dau hes doa nüscht tue süekene.

In der obersächsischen Umgangssprache fällt besonders auf der Zusammenfall von b und p (backen, packen), von d und t zu stimmlosen Lenes sowie die Stimmlosigkeit von j und s, die Entrundung von ö, ü, äu (Heiser statt Häuser), der Laut ä statt e vor r (vermähren 'vermehrten'), die Neigung des langen a zu o u.a.

Gewöhnlich geht man davon aus, daß die Umgangssprache im Norden Deutschlands strukturell dem Standard nahe steht und historisch auf der neuhochdeutschen Schriftsprache beruht, daß im Süden dagegen die Umgangssprachen aus den Dialekten erwachsen sind und strukturell bis zu ihnen reichen (z.B. Eichhoff 1977, 10 f.). Diese Meinung trifft so nicht ganz zu, denn auch im westlichen und südlichen Thüringen sind Typen von Umgangssprachen üblich, die dem Standard nahe stehen, und im Berliner Raum stark abweichende.

Die Struktur, besonders die Distanz zum Standard, und die Funktion der jeweiligen regionalen Umgangssprache hängen entscheidend vom Alter und der Art der Entstehung ab. Dabei gibt es unterschiedliche Wege der Herausbildung. Bei einem Weg entwickelt sich die Umgangssprache durch das zunehmende Ablegen auffällender Elemente aus dem Dialekt heraus. Sie nähert sich dabei strukturell dem Standard, und es kommt zu einem Kontinuum mit Abstufungen vom Dialekt bis zum Standard, bzw. der Basisdialekt verschwindet. Dieser Prozeß begann in den Großstädten Obersachsens (Leipzig, Dresden) im 15./16. Jahrhundert. Von dort aus setzte sich dann die obersächsische Umgangssprache mit Modifizierungen bis zur Gegenwart fast im gesamten Obersachsen und in Ostthüringen durch.

Ein zweiter Weg ist die Herausbildung der Umgangssprache als Mischvarietät. Das trifft für die Berliner und Magdeburger Umgangssprache zu. Beide entstanden als Mischprodukt nach der Übernahme der hochdeutschen Schriftsprache auf ostmitteldeutscher Grundlage aus dem niederdeutschen Dialekt, der obersächsischen Umgangssprache und der Schriftsprache seit dem 16. Jahrhundert in

den beiden Städten und entwickelten auch eigenständige Formen. Von hier aus setzten sich dann die beiden Umgangssprachen jeweils in der umgebenden Region durch, nämlich im Land Brandenburg und westlich von Magdeburg. Verstärkt geschah das seit dem Ende des 19. Jahrhunderts.

Ein dritter Weg ist bei Umgangssprachen zu beobachten, die dem Standard strukturell nahe stehen. Er führt über die Zweisprachigkeit, über die Diglossie, also über die Verwendung eines relativ 'reinen' Dialekts und einer relativ 'reinen' Standardform durch die Sprecher, wobei es nicht zu stärkeren Vermischungen kommt. Ausgangsvarietät für die Umgangssprache ist hier also der Standard, dem mehr oder weniger stark regionale Elemente eingegliedert werden. Eine solche regionale Umgangssprache verbreitete sich im niederdeutschen Mecklenburg seit dem Ende des 18. Jahrhunderts in den oberen sozialen Schichten. In der Westaltmark sowie in West- und Südthüringen konstituiert sich die Umgangssprache sogar erst im 20. Jahrhundert.

Die ausgeprägten lokalen Umgangssprachen entstanden zuerst in den Großstädten. Von dort breiteten sich einzelne Elemente und dann häufig das System der städtischen Umgangssprache aus, was sich bis heute fortsetzt. Anfangs geschah das über die sozialen Gruppen, die eine engere Verbindung zur Großstadt hatten. In einem komplizierten Prozeß entwickelten sich aus den ausgeprägten lokalen, städtischen Umgangssprachen dann regionale Umgangssprachen.

Bei der Berliner und Magdeburger Umgangssprache konnten einzelne Schritte der regionalen Ausbreitung seit dem Ende des 19. Jahrhunderts festgestellt werden, und zwar in Fragebögen für den Deutschen Sprachatlas und in Tonbandaufnahmen:

1. Durch Interferenz gelangten zahlreiche Elemente der Berliner Umgangssprache in den niederdeutschen Ortsdialekt, und zwar als Einzelwörter und auch als umgangssprachliche Lautregeln. Individuelle Varianten wurden allgemeine Varianten und verdrängten dialektale Elemente.
2. Es kam zu einer starken Mischung zwischen niederdeutschem Dialekt und Berliner Umgangssprache.
3. Die Berliner Umgangssprache wurde als System übernommen und neben dem Dialekt verwendet, wobei nur noch einige örtliche niederdeutsche Elemente auch in der Umgangssprache benutzt wurden, die vom allgemeinen Gebrauch abwichen.
4. Die übernommene Umgangssprache stimmte völlig mit der in Berlin überein.

Auch um Magdeburg konnte man bei solchen Prozessen beobachten, wie seit dem Ende des 19. Jahrhunderts Lautregeln und Einzelelemente der städtischen Umgangssprache in die Ortsdialekte der westlich anschließenden Region über-

nommen wurden und noch werden. Zahlreiche von ihnen weichen von den Entsprechungen des Standards und des Dialektes ab. Beispielsweise übernahmen am Ende des 19. Jahrhunderts in einer Kleinstadt lebende Angehörige der sozialen Oberschicht (z.B. Großbauern und reiche Handwerker), die wirtschaftlich enger mit der Stadt Magdeburg verbunden waren, das Prinzip der Entrundung aus der Magdeburger Umgangssprache (z.B. Haiser statt Häuser). Außerdem übertrugen sie Entrundung auch in den Dialekt ihrer Gruppe (Beiker statt Bäuker 'Bücher'). Magdeburgisches ee statt ei (Been 'Bein') und j statt g (jut 'gut') breiten sich noch heute mit der Umgangssprache aus und dringen auch in die Ortsdialekte ein.

Die Struktur und areale Verbreitung der regionalen Umgangssprachen ist noch nicht vollständig bekannt. Ein zur Zeit im gesamten Gebiet der ehemaligen DDR von mir und K. Spangenberg durchgeführtes Forschungsprojekt soll genauere Ergebnisse dazu gewinnen (Schönfeld, 1989a).

1.3 *Zur Struktur der Standardsprache*

Die gesprochene Standardsprache hat bis heute keine völlige Einheitlichkeit erreicht, sondern sie enthält noch zahlreiche regionale Varianten auf allen Sprachebenen. Ihre Verbreitungsräume stimmen häufig mit denen der dialektalen bzw. umgangssprachlichen Entsprechungen überein, z.B. die Stimmhaftigkeit bestimmter Konsonanten (s,j,w), Qualitäts- und Quantitätsunterschiede bei Vokalen, abweichende Betonungen (Káffee, Kaffé, Káffe) und Diminutivendung -lein, regional beschränkte Lexik. Vereinzelt wurden in jüngerer Zeit regionale Varianten aufgegeben, und es kam zur Vereinheitlichung.

1.4 *Strukturwandel in den Sprachvarietäten*

Die veränderten Kommunikationsbedingungen haben eine zunehmende Intensität der sprachlichen Interferenz zwischen vertikalen und horizontalen Sprachsystemen hervorgerufen, was zu Strukturveränderungen führte. Elemente wurden und werden häufig aus einer Sprachvarietät in eine andere übernommen. Es kommt zu einem Abbau kontrastiver Regeln und Elemente, der vor allem Dialekt und regionale Umgangssprachen betrifft. Gefördert wird das auch durch die Aufnahme neuer Lexik für neue Sachen und Gegebenheiten. Aber auch in die Standardsprache werden umgangssprachliche Einheiten aufgenommen. Diese Prozesse führen zur Vereinheitlichung und Verflechtung, zur Entdiglossierung, und zwar in unterschiedlichem Grad auf den verschiedenen Sprachebenen, bei Individuen und Gruppen sowie bei den Sprachvarietäten in den einzelnen Sprachräumen.

In allen Dialekten werden Dialektwörter oder Lautungen durch standard- oder umgangssprachliche ersetzt, z.B. Tier- und Pflanzennamen, Kurzwörter.

Auch die Grammatik ändert sich vielfach, hauptsächlich durch den häufigen Gebrauch der mündlichen und schriftlichen Standardsprache. Die ausgeprägten Dialekte bewahren vor allem dort mehr ihr festes System, besonders das Lautsystem, wo sich Dialekt und Standard ohne standardferne Umgangssprache gegenüberstehen., z.B. in Mecklenburg. Aber auch in diesen Diglossieräumen zeigen sich Unterschiede, z.B. bei der Übernahme neuer Lexik. In den niederdeutschen Dialekten werden diese übernommenen Wörter in der Gegenwart meist nicht mehr lautlich angeglichen, im südthüringischen Dialekt geschieht das aber gewöhnlich noch. In diesen Sprachräumen ohne standardferne Umgangssprache ist noch heute im allgemeinen eine eindeutige Diglossie zwischen Dialekt und Standard für fast alle Sprecher möglich. - Auch in dem niederdeutschen Gebiet, in dem neben Standard und Dialekt außerdem die berlinisch-brandenburgische bzw. die magdeburgische Umgangssprache gesprochen wird, ist der eindeutige, situativ gesteuerte Wechsel zwischen den drei Sprachvarietäten üblich. Aber hier sind schon viel stärker niederdeutsche Lautungen in zahlreichen Wörtern ersetzt worden. In Regionen, in denen die drei Sprachvarietäten starke strukturelle Kontraste aufweisen, ist häufig auch ein Wechsel von Sätzen und Teilsätzen verschiedener Varietäten in einer Sprachsituation zu beobachten, und zwar unbewußt und bewußt (= Alternanz). In Mecklenburg trifft das oft für Dialekt und Standard zu, im brandenburgischen Raum für Umgangssprache und Standard.

Stärker ausgeprägte regionale Umgangssprachen haben ein breites Feld der Variabilität. Sie werden konstituiert durch obligatorische und fakultative Elemente. Dialektsprecher bringen bei der Verwendung der Umgangssprache öfter zusätzlich fakultative Elemente aus dem Dialekt ein, die von Nichtdialektsprechern nicht benutzt werden. Auch zeigen sich Generationsunterschiede. Mit bestimmten Varianten wird jeweils die obere und untere Grenze der Umgangssprache markiert. Das trifft für die berlinisch-brandenburgische und die magdeburgische Umgangssprache zu.

In diesen beiden Umgangssprachen sind auch zwei vertikale Stufen mit Systemcharakter und besonderen Verwendungsregeln vorhanden, nämlich eine standardferne und eine standardnahe. Das ist erkennbar an den Merkmalbündeln sowie an der Vermeidung bzw. an den Bemühungen zur Vermeidung bestimmter regionaler Varianten, und zwar hinsichtlich der Qualität und der Frequenz. Mit statistischen Verfahren und mit der Implikationsanalyse konnten die Erkenntnisse über die Abstufungen vertieft werden. Dabei lassen sich Kernbereiche und Übergänge feststellen (Schönfeld, 1989b, 109 ff.).

Im Gebiet der obersächsischen Umgangssprache geht man vielfach davon aus, daß im Bereich Dialekt-Standard ein Kontinuum, eine fortlaufende Skala ziemlich kontinuierlich abnehmender Dialektalität vorhanden sei bzw. sich

herausbildet. Mehrere empirische Untersuchungen kamen aber zu dem Ergebnis, daß auch in diesem sogenannten Kontinuum Abstufungen vorhanden sind, die entweder sozial determiniert oder situativ gesteuert verwendet werden. In einigen Regionen wurden unterhalb des Standards drei bzw. sechs Stufen ermittelt.

Durch das Nebeneinander mehrerer Varietäten und die gesellschaftlichen Veränderungen befindet sich das System der Umgangssprache in einem fortwährenden Wandel. Regionale Elemente werden ersetzt und andere neue übernommen. Dabei verhalten sich die sozialen Gruppen unterschiedlich. In den einzelnen regionalen Umgangssprachen konnten in diesem Prozeß übereinstimmende und auch gegensätzliche Entwicklungen beobachtet werden. Einige Beispiele sollen das zeigen:

1. Die ausgeprägten Umgangssprachen auf der niederdeutschen Grundlage, nämlich die Berliner und Magdeburger Umgangssprache, geben im 20. Jahrhundert dieselben regionalen Varianten auf, z.B. die Entrundung der Umlaute (Heiser 'Häuser'), d- statt t- (Dochter 'Tochter'), i statt ei in der verbalen Vorsilbe (infallen 'einfallen'), j statt g vor Konsonant (Jlück 'Glück'). Regionale grammatische Besonderheiten werden eingeschränkt. Die Wandlungen lassen deutlich eine allmähliche Verringerung lokaler Varianten und bei Lautregeln eine lexikalisch restringierte Verwendung erkennen. - Neben den übereinstimmenden Entwicklungen zeigen sich aber auch Unterschiede. In Berlin geschieht diese Verdrängung stärker als in Magdeburg bei den Lauten ee statt ei, oo statt au und j statt g im Anlaut. Andererseits behält das Berlinische gerade die stark auffälligen k und t in ick 'ich', wat 'was', det 'das' bei, und man gebraucht sie hier betont, als Signalmerkmale, oft bis in die öffentlichen Situationen. In Magdeburg hatte man diese Varianten (ick, wat, dat) bereits um die Jahrhundertwende abgelegt. Eigenartigerweise werden im letzten Jahrzehnt in Magdeburg wat, ick und auch niederdeutsches mick 'mich' von jüngeren Einwohnern wieder öfter verwendet. Neben der Annäherung an den Standard kommt es in den beiden Umgangssprachen aber auch zur Bildung und Ausbreitung neuer Varianten. In Berlin entstanden meen 'mein' statt mein, dit 'das' statt det. Am Rande des Magdeburger Raumes setzt sich intervokalisches l für -d- durch (willer 'wieder'). Auch zahlreiche neue, vor allem saloppe Wörter verbreiten sich von Berlin aus, z.B. Schwelle 'Schwester', Bonje/Omme 'Kopf', fetzig und urst 'sehr gut'.
2. Bei der ausgeprägten obersächsischen Umgangssprache ist allgemein zu beobachten, daß ebenfalls zunehmend stärker auffallende Elemente abgelegt und dabei vor allem Lautregeln lexikalisch restringiert verwendet werden. Andererseits breiten sich auch regionale Elemente aus, z.B. sch statt ch nach hellem Vokal (isch 'ich') nach Ostthüringen (Spangenberg, 1974).

3. Die standardnahen Typen der regionalen Umgangssprachen, die sich teilweise erst konstituieren, nehmen anwachsend regionale Varianten auf, z.B. im niederdeutschen Raum *wat* und im Gegensatz zum bodenständigen Dialekt *j-* statt *g-* (*jut*; in Vorpommern und westlich von Magdeburg) und *ee* statt *ei*. Gefördert wird das gewöhnlich durch die Umgangssprache einer Großstadt.

In den regionalen Umgangssprachen lassen sich also mehrere überregional einheitliche Strukturmerkmale erkennen, und bei den Entwicklungsprozessen zeigen sich teilweise deutliche Gleichförmigkeiten. Deshalb wurde öfter auf die Herausbildung einer gemeinsamen Umgangssprache für das Gesamtgebiet der früheren DDR geschlossen. Die Ausbreitung der Berliner Umgangssprache und der obersächsischen Umgangssprache bzw. ihrer deutlichen Signalmerkmale, die weitere regionale Ausprägung der standardnahen Typen von Umgangssprachen und die regionalen Besonderheiten in den suprasegmentalen Bereichen (z.B. Intonation, Artikulationsgewohnheiten) lassen die Herausbildung einer einheitlichen Umgangssprache nicht erkennen, wohl aber die Wandlung zu großräumigen regionalen Umgangssprachen.

Bei der weiteren Entwicklung der regionalen Umgangssprachen im ehemaligen Gebiet der DDR sollten von der künftigen Forschung hinsichtlich der Struktur besonders beobachtet werden:

1. der Einfluß der Vereinigung der beiden Teile Deutschlands auf eine Vereinheitlichung der regionalen Umgangssprachen.
2. eine mögliche zunehmende Differenzierung durch die Auswirkung der neuen Länderstruktur in diesem Raum;
3. die sprachlichen Entwicklungen in den ehemaligen Grenzgebieten zwischen BRD und DDR;
4. die sprachlichen Entwicklungen in Gesamtberlin.

In der mündlichen Standardsprache kommt es durch den Einfluß der regionalen Umgangssprachen sowie der Medien Rundfunk und Fernsehen zu Entwicklungen unterschiedlicher Art. Sie können zur Verwendung von regionalen Varianten durch bestimmte Gruppen führen und auch zu Veränderungen in der Struktur. Beispielsweise setzt sich immer mehr der Dativ statt des Genitivs nach wegen durch (wegen dem). Von Sprechern im Rundfunk und Fernsehen werden zunehmend gebraucht: diesen Jahres, wärden statt werden. Häufig verwenden in jüngerer Zeit auch Gebildete aus dem Gebiet der ehemaligen DDR (außer Mecklenburg) im sonst standardsprachlichen Text die regionalen Varianten *ooch* 'auch', *keen* 'kein'. Letztere werden nach der Vereinigung der beiden Teile Deutschlands sicher bald aufgegeben werden.

2 Zur Verwendung der Sprachvarietäten

Mit dem Nebeneinander von mehreren Sprachvarietäten kam es zu beträchtlichen Wandlungen hinsichtlich ihrer Bewertung und ihrer Kenntnis, damit auch ihrer Verwendung. Diese Entwicklungen vollzogen sich ebenfalls regional sehr unterschiedlich. Es gab und gibt Tendenzen, die für alle Territorien gelten, zum Beispiel das Vordringen der Standardsprache und der Umgangssprachen sowie der Rückgang des Dialekts. Schnelligkeit, Qualität und Ergebnisse dieser Prozesse waren jedoch in den einzelnen Territorien unterschiedlich. Sie betrafen anfangs die Großstädte (z.B. Berlin und Magdeburg vom 16. Jahrhundert an) und seit dem Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend auch die ländlichen Regionen. Die Wandlungen führten zu einer Einschränkung des Dialektgebrauchs, zur Diglossie, zur negativen Bewertung und vielfach zum völligen Ablegen des Dialekts, allerdings mit Unterschieden hinsichtlich des Beginns, der Stärke und bei den sozialen Gruppen. Die Kenntnis der einzelnen Sprachvarietäten und ihre Verwendung war in den Jahren vor 1945 weitgehend an soziale Gruppen gebunden. Das betraf neben dem Dialekt die regionale Umgangssprache und den Standard. Dadurch stand ihre Bewertung im Zusammenhang mit der sozialen Bewertung der Trägergruppen. Nach dem Aufgeben des Dialekts übernahm die regionale Umgangssprache seine Funktion mit.

Dialekt. Der Dialekt war um 1945 in einigen Regionen schon fast vollständig verdrängt worden (z.B. um Berlin und im Nordteil Obersachsens). In anderen Gebieten war er zu dieser Zeit bereits auf die mittlere und die ältere Generation der unteren sozialen Schichten beschränkt (z.B. in Randgebieten des Landes Brandenburg und in Teilen Obersachsens). In mehreren Territorien war der Dialekt aber noch das hauptsächliche Kommunikationsmittel fast der gesamten Dorfbevölkerung und war auch in den Städten üblich (z.B. in Mecklenburg, in Teilen Sachsen-Anhalts, im Süden Obersachsens sowie im Süden und Südwesten Thüringens). Oft sprachen hier noch bis 1945 alle Dorfbewohner untereinander nur Dialekt. Manche beherrschten auch nur diesen vollständig.

Eine einschneidende Zäsur für die Entwicklung der Dialekte im Gebiet der ehemaligen DDR setzte das Jahr 1945 mit dem Beginn der gesellschaftlichen Umwälzungen. Der Dialekt hatte in der damaligen DDR keinen Platz mehr in der Kulturpolitik. Es kam zu einer negativen Bewertung durch die zur Herrschaft gelangten Schichten, durch kulturpolitische und Bildungsinstitutionen, bis hin zu wissenschaftlichen Einrichtungen, was öfter auch mit Sanktionen verbunden war. Dafür wurden unterschiedliche Gründe genannt, unter anderem die angestrebte Überwindung der Sprachbarriere. Eine bedeutendere Rolle spielte zweifellos die

zentralistische Politik in diesem Staat. Dadurch und durch den Zustrom von Flüchtlingen und Zuziehenden aus anderen Regionen, durch die Einführung der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, die Entwicklungen in der Volksbildung (Kinderkrippen, Kindergärten, Zentralschulen) und die soziale Mobilität kam es zu einem starken Rückgang der Kenntnis und der Verwendung des Dialekts. Dabei zeigen sich aber doch beträchtliche regionale Unterschiede.

Der Rückgang der Dialektkenntnis betrifft die sozialen Gruppen in einem unterschiedlichen Umfang. Am stärksten zeigen sich in allen Regionen Unterschiede zwischen den Altersgruppen. Die nach 1945 Geborenen erwarben in mehreren Territorien die Dialektkenntnis überhaupt nicht mehr oder teilweise später im Berufsleben. Selbst in den dialektfesteren Regionen sind diese Entwicklungen festzustellen. Aber auch von den älteren einheimischen Einwohnern beherrschen nicht alle den Dialekt. Hier zeigen sich vor allem sozialstrukturelle Unterschiede aus der Zeit des Dialekterwerbs. - In vielen Dialektgebieten ist nach 1945 auch die Verwendung des Dialekts stark zurückgegangen. Sie wird nicht mehr sozial determiniert, sondern situativ gesteuert. Der Dialektgebrauch hängt wesentlich von der Dialektkenntnis des Gesprächspartners und von seiner Einstellung zum Dialekt ab. Dadurch hat der Dialekt in den einzelnen Regionen unterschiedliche Funktionen. In einigen Territorien ist die Dialektverwendung auf die Kommunikation der älteren Generation, auf die Familie oder auf das Gespräch im Dorf beschränkt, in anderen Regionen ist sie auch im Arbeitsprozeß (Landwirtschaft, Handwerk, Arbeitsgruppen im Großbetrieb) üblich. Bei der Wahl des Dialekts als Kommunikationsmittel wirken verschiedene Faktoren (Gewohnheit, kontaktfördernde Wirkung). Bestimmte Bevölkerungsgruppen, zum Beispiel Frauen der mittleren Generation, sehen häufig den Dialekt als Hemmnis für die Schule an und meiden ihn gegenüber Kleinkindern oder auch überhaupt. - Erstaunlich ist es, daß sich trotz der restriktiven Bedingungen für den Dialekt in der damaligen DDR in einigen Territorien die Dialektkenntnis und die Dialektverwendung bis in die Gegenwart sehr stark erhalten haben. Das ist nicht nur in landwirtschaftlich geprägten Territorien festzustellen (Mecklenburg, Südthüringen), sondern teilweise in großstädtisch beeinflussten Gebieten (z.B. westlich von Magdeburg). Die regionalen Unterschiede im Rückgang des Dialekts haben verschiedene Ursachen, die nicht immer eindeutig geklärt sind. Dahinter stehen möglicherweise ein stärkeres Wir-Bewußtsein und die Randlage dieser Territorien. - Erst seit dem Ende der 70er Jahre erfolgte in der damaligen DDR eine gesellschaftliche Rückbesinnung auf den Dialekt als kulturelles Erbe, dessen Gebrauch nun positiv als Bereicherung angesehen wird, was zu einer stärkeren Verwendung in kulturellen Bereichen (Massenmedien, Folklore, Belletristik) und teilweise auch in der Alltagskommunikation führte.

Regionale Umgangssprachen. Von viel größerer Bedeutung als der Dialekt ist in der Kommunikation der Gegenwart für die meisten Sprecher die Umgangssprache, weil der Dialekt häufig den kommunikativen Anforderungen nicht mehr genügt. Besonders deutlich wird das im Geltungsbereich der berlinisch-brandenburgischen Umgangssprache. Im folgenden werden wesentliche Entwicklungen vor allem an der Berliner Umgangssprache gezeigt, die ein hohes Prestige hat. In Berlin war der Dialekt im 18. Jahrhundert vollständig aufgegeben worden, die städtische Umgangssprache hatte seine Funktion mit übernommen. In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts war die Verwendung der ausgeprägten Umgangssprache, also der standardfernen Stufe, hauptsächlich von der Zugehörigkeit zu sozialen Schichten bestimmt, von Bildung und Beruf. Berliner, die mehrere Abstufungen und die Standardsprache beherrschten, bemühten sich darum, diese situativ gesteuert zu gebrauchen und die standardferne Stufe zu meiden. Die Verwendung der standardfernen Stufe gegenüber Angehörigen der oberen sozialen Schichten und in offiziellen Situationen war verpönt. Sie beschränkte sich zunehmend auf die Arbeiterklasse und wurde negativ bewertet. Dadurch bestanden vor 1945 auch Unterschiede in Gebrauch und Bewertung zwischen Stadtbezirken, die in Westberlin noch in den letzten Jahren festgestellt wurden (Dittmar u.a., 1986; 69 ff.).

In Ostberlin kam es nach 1945 zu einem starken Wandel. In der Gegenwart wird die ausgeprägte Umgangssprache fast von allen ortsgebürtigen Berlinern beherrscht. Zwar bemühen sich die meisten Eltern, den Kleinkindern die Standardsprache zu vermitteln, im Kindergarten und in Freundesgruppen eignen sich dann jedoch fast alle Kinder die Berliner Umgangssprache an, auch durch den Druck der Gruppe, unabhängig von der sozialen Stellung der Eltern. In den letzten Jahren hat der Gebrauch der Umgangssprache durch Angehörige aller sozialen Schichten zugenommen, allerdings mit Abstufungen, und dies wird immer weniger negativ bewertet. Die Anwendungsbereiche haben sich beträchtlich erweitert. Der Gebrauch erfolgt überwiegend situativ gesteuert, und zwar teilweise bei den Angehörigen der verschiedenen sozialen Gruppen unterschiedlich. Aber es gibt auch Berliner aus allen sozialen Gruppen, die die Umgangssprache so gut wie immer verwenden. Meist gebraucht man sie zwar im privaten Bereich, aber auch am Arbeitsplatz wird sie häufig benutzt. Nicht nur in Produktionsbetrieben ist das zu beobachten, sondern auch in Verwaltungen, in Einrichtungen der Dienstleistung, im Gesundheitswesen und selbst im Bildungswesen, z.B. von Schülern und Studenten gegenüber Lehrern, ebenfalls von Ärzten. Das Berlinische wird auch gegenüber Nichtberlinern gebraucht, zum Beispiel gegenüber fremden Kunden und Patienten. Öfter erfolgt das sogar im Unterricht und in Seminaren an den Hochschulen und selbst in Vorlesungen und Prüfungen. Selbst in Interviews, in

politischen Diskussionen und ähnlichen Gesprächen im Rundfunk und im Fernsehen wird oft standardfernes Berlinisch verwendet, und zwar nicht nur von manuell Tätigen, sondern sogar von Künstlern, Politikern und Wissenschaftlern, was vielfach von Zuhörern negativ bewertet wird. Meist erfolgt dieser Sprachgebrauch ohne situative Steuerung. Für viele Sprecher ist die regionale Umgangssprache die vertraute und gewohnte Sprache, die Sprache der Identität, mit der man sich wohlfühlt. - Aber es gibt auch einen bewußt situativ gesteuerten Wechsel zwischen standardferner und standardnaher Umgangssprache und Standard sowie eine bewußte Verwendung der Umgangssprache. Der Wechsel ist zum Beispiel - wie beim Dialekt - in der Familie gegenüber Kleinkindern und Erwachsenen zu beobachten. Die Umgangssprache verwendet man, um leichter Kontakt zu bekommen, beispielsweise Leiter gegenüber Produktionsarbeitern. - Wenn viele Berliner die Umgangssprache fast immer verwenden, so hängt das in starkem Maße von der Sprachkompetenz, den Gewohnheiten, dem veränderten Normbewußtsein und den veränderten Wertorientierungen ab. Der Gebrauch des Standards wird in vielen Situationen als unpassend und gekünstelt empfunden und die Umgangssprache als ausreichend angesehen. Gefördert wurde das in der DDR auch dadurch, daß ein höherer Grad der Redegewandtheit oft nicht als besonders erstrebenswert angesehen wurde, auch mit durch den engen Kommunikationsradius und die eingeschränkten Reisemöglichkeiten hervorgerufen.

Nach der Beseitigung der Grenzen zwischen den beiden deutschen Staaten werden mehrere Faktoren zu Veränderungen im Sprachverhalten führen: Mit der gestiegenen regionalen Mobilität, durch private und berufliche Kontakte mit Einwohnern der alten Bundesländer, durch zunehmende berufliche Anforderungen wachsen auch die sprachlichen Anforderungen. Zeitungsanzeigen lassen das bereits jetzt erkennen, wenn zum Beispiel eine qualifizierte, selbstbewußte, redgewandte Krankenschwester gesucht wird. Befragungen ergaben, daß sich die meisten Bürger der alten Bundesländer gegenüber den früheren DDR-Bürgern allgemein überlegen, die ehemaligen DDR-Bürger sich dagegen unterlegen fühlen. Das zeigte sich schon im Sommer 1990 auch im sprachlichen Bereich. Befragte Ostberliner Jugendliche schätzten die Sprachgewandtheit und die Fähigkeit zum Standardgebrauch bei Westberliner Jugendlichen als positiv und erstrebenswert ein.

Die Sprachwissenschaftler sollten diese Entwicklungen und aber auch die Einflüsse der entstehenden Länderstruktur auf die Regionalsprachen und ihre Verwendung systematisch untersuchen. Damit müßte möglich bald begonnen werden.

Literatur

- DITTMAR, N., P. SCHLOBINSKI, I. WACHS
1986 *Berlinisch*. Berlin.
- EICHHOFF, J.
1977 *Wortatlas der hochdeutschen Umgangssprachen*. Bd. 1, Bern, München.
- FIUKOWSKI, H., G. LINDNER, O. PREU U.A.
1976 *Einführung in die Sprechwissenschaft*. Leipzig.
- MEINHOLD, G.
1973 *Deutsche Standardausssprache*. Jena.
- SCHÖNFELD, H.
1981 Regional definierte Sprechergruppen. In: Autorenkollektiv unter Leitung v. W. Hartung, H. Schönfeld, *Kommunikation und Sprachvariation*. Berlin, 130-168.
- SCHÖNFELD, H.
1986a Die berlinische Umgangssprache im 19. und 20. Jahrhundert. In: Schildt, J., H. Schmidt (Hg.), *Berlinisch*. Berlin, 214-298.
- SCHÖNFELD, H.
1986b Prozesse bei der Herausbildung regionaler Umgangssprachen im 19. und 20. Jahrhundert. In: *Umgangssprachen und Dialekte in der DDR*. Wiss. Beiträge der Friedrich-Schiller Universität Jena. Jena, 162-175.
- SCHÖNFELD, H.
1989a Ziele und Methoden der Erfassung und Beschreibung regionaler Umgangssprachen in der DDR. In: *Theoretische Positionen der Beschreibung gesprochener und geschriebener Sprache*. Protokollband. Pädagog. Hochschule Leipzig. Leipzig, 94-101.
- SCHÖNFELD, H.
1989b *Sprache und Sprachvariation in der Stadt. Zu sprachlichen Entwicklungen und zur Sprachvariation in Berlin und anderen Städten im Nordteil der DDR*. Berlin (Ling. Studien/ZISW der AdW/A 197).
- SPANGENBERG, K.
1974 Versuch einer sprachlichen und gesellschaftlichen Grundlegung des gegenwärtigen Lautwandels ch zu sch in Thüringen. In: *Ideologie und Sprache* Wiss. Beiträge der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Jena, 166-183.